Reichstag.

38. Sitzung vom 15. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: v. Bötticher.

Zur Berathung steht zunächst der von den Abgg. Dr. Lieber und Hitze eingebrachte Antrag, betr.

Gewährung größerer Sonntagsruhe für gewerbliche Arbeiter.

Abg. Hitze (Centr.) begründet den Antrag mit dem Hinweis auf die Ergebnisse der Sonntagsenquete; die überwiegende Majorität der Arbeiter hat sich für die Forderung dieses Antrags ausgesprochen. Auch von kirchlicher Seite ist diese Forderung nachdrücklich erhoben worden und nicht minder ist der hygieinische Congreß für die völlige Sonntagsruhe der Arbeiter eingetreten. Kein Antrag ist so von der öffentlichen Meinung getragen, wie der vorliegende, der nicht eine Wiederholung des früheren Antrages ist, sondern die Fassung der Commissionsbeschlüsse wiedergiebt. — Redner bezeichnet die bestehenden landesgesetzlichen Bestimmungen als nicht genügend für die Sonntagsruhe; jene Einzelgesetzgebungen verbieten meist nur die Arbeit während des Gottesdienstes oder die geräuschvolle Arbeit. Es bedürfe aber einer generellen Regelung der Sonntagsruhe. Sie sei nöthig aus religiösen, aus hygieinischen, aus socialen Rücksichten; die Sonntagsruhe sei die nothwendige Forderung des christlichen Staates.

Abg. Struckmann (nationallib.): Ich komme nach der Prüfung der Sonntagsenquete zu anderen Schlüssen, als der Vorredner. Die Enquete hat ergeben, daß die Verhältnisse in Bezug auf die Sonntagsarbeit nicht so schlimm liegen, wie man früher gemeint hat. Besonders für Berlin ergiebt sich, daß am Sonntag im Großbetriebe wenig gearbeitet wird. Auch kann man nicht sagen, die Sonntagsenquete habe ein durchaus günstiges Resultat für die Agitation für Sonntagsruhe ergeben. Es haben sich fast ebenso viel Arbeitnehmer wie Arbeitgeber dahin ausgesprochen, daß die völlige Durchführung der Sonntagsruhe nicht möglich ist. Diejenigen Gewerbe aber, die sich für die Sonntagsruhe ausgesprochen haben, besitzen diese Sonntagsruhe bereits fast sämmtlich. Trotzdem will ich die Ergebnisse der Sonntagsenquete nicht gering veranschlagen. Es hat sich gezeigt, daß die Gesetzgebung in den Einzelstaaten über diese Frage eine sehr verschiedenartige ist und es drängt sich der Gedanke auf, ob es sich nicht empfiehlt, gewisse Einzelheiten der ganzen Frage reichsgesetzlich zu regeln und so die Verschiedenheiten zu beseitigen. Nun glaube ich allerdings nicht, daß wir in der Generaldebatte diese Fragen lösen können, dagegen besitzen die Regierungen das genügende Material dazu. Die Antragsteller haben einfach die Beschlüsse der Commission von 1885 wiederholt, ohne die inzwischen bekannt gewordenen Resultate der Enquete zu berücksichtigen. Haben denn die Herren aus dieser Enquete Nichts gelernt? Ich ziehe aus der Enquete die Folgerung, daß wir die Regierungen ersuchen müssen, auf Grund der Ergebnisse der Enquete uns Gesetzvorschläge zu machen. Mit Ihrem Antrage aber stellen Sie den Bundesrath vor eine Aufgabe, die er zu lösen nicht im Stande ist, denn Sie wollen die Ausnahme zur Regel machen. Verweisen Sie den Antrag an die Commission, so kann es leicht geschehen, daß der Antrag aus der Commission nicht mehr herauskommt — es scheint ja, daß der Reichstag nicht mehr lange tagen soll. Weit vortheilhafter erscheint es mir, die zweite Berathung im Plenum vorzunehmen und die Regierungen zu ersuchen, uns einen Gesetzentwurf in dieser Hinsicht zu machen.

Abg. v. Kleist-Retzow (cons.) erwidert dem Vorredner, daß die Antragsteller vor Jahren die Regierungen bereits um ein solches Gesetz ersucht, aber nur erreicht hätten, daß der Reichskanzler ihnen sagte, sie möchten erst einmal ein solches Gesetz entwerfen. Der Redner führt dann aus, daß alle wirthschaftlichen Gesichtspuncte, die man geltend machen könne, doch nicht Stich halten gegen die religiöse Forderung der Sonntagsruhe. Auch das Familienleben, die Erziehung — all das könne nur gedeihen, wenn eine wirkliche Sonntagsfeier, wie sie die Religion fordere, gewährt werde. (Beifall.)

Abg. Dr. Baumbach (freis.): Ich bedaure, daß die Regierungen eine so reservirte Stellung zu dieser Frage einnehmen. Der Vorredner hat uns eine Bußpredigt gehalten, wie sie für den heutigen Tag wohl paßt — aber er rennt doch eigentlich offene Thüren ein. Ueber die Vorzüge der Sonntagsfeier sind wir doch alle einig, es nützt aber nichts, wenn wir hier Monologe halten. Ich richte daher an den Herrn Staatssecretair des Innern das Ersuchen, endlich auch für diese Seite des Arbeiterschutzes uns eine Vorlage zu machen. Die Antragsteller haben übrigens Unrecht, wenn sie die Resultate der Enquete für sich in Anspruch nehmen — die Enquete liefert Material für jede Parteirichtung, sie zeigt doch aber vor Allem, daß nur ein Pedant fordern könnte, daß absolute Sonntagsruhe eingeführt werde. Herr Hitze hat in einer Abhandlung über die Einführung der Sonntagsruhe ausgeführt, daß es nicht gut sei, die Bestimmung über die Sonntagsruhe der Polizei zu überlassen — sie würde nicht Energie genug aufbringen. Nun dieser Vorwurf ist der deutschen Polizei bisher wohl noch niemals gemacht worden. Herr Hitze schlägt an derselben Stelle vor, das österreichische Gesetz über die Sonntagsruhe zu adoptiren. Ich möchte Sie doch aber vor dieser Nachahmung sehr warnen. In Oesterreich ist die gewerbliche Arbeit am Sonntag völlig verboten und seit Bestehen des Gesetzes sind bereits für 28 Gewerbe wieder Ausnahmen gemacht worden. Mit einem solchen Gesetz werden Sie dem Arbeiter kein Geschenk machen. Wollen Sie etwas wirklich Gutes für die Arbeiter thun, so unterstützen Sie die Gewerkvereine, das Corporationsleben der Arbeiter.

Abg. Grillenberger (Sociald.) tritt für den Antrag ein. Mit Unrecht habe der Reichskanzler seinerzeit behauptet, daß der Fortfall der Sonntagsarbeit den Arbeiter um ein Theil seiner Einkünfte verkürze, dagegen müsse doch behauptet werden, daß ein Ruhetag in der Woche die Arbeitskraft und Erwerbsfähigkeit der Arbeiter stärke; der Arbeiter erwarte eine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit und des Verdienstes. Die Resultate der Enquete müßten doch schon allein einen Impuls für die Einführung der Sonntagsruhe abgeben, wenn es eines solchen für einen Staat, dessen christlicher Charakter so stark betont werde, überhaupt noch bedürfe. Die Socialdemokratie hoffe, daß die gegenwärtige Productionsweise mit der Zeit durch die socialistische ersetzt werden würde. So lange das aber nicht der Fall, müsse die Lage der Arbeiter gebessert werden, und deshalb erklärt sich Redner für den Antrag, wenn er auch mit allen Einzelheiten desselben nicht einverstanden ist. Eine Commissionsberathung des Antrags würde sich jedoch nicht vermeiden lassen. Daß ein Ruhetag in der Woche sehr gut möglich sei, das beweise doch am Besten das Beispiel der Juden, welche an keinem Festtage ihr Geschäft auf hätten. Vor Allem müsse die Ausnutzung der Lehrlinge am Sonntage verhütet werden, auch müsse bestimmt werden, daß die Verkaufsläden am Sonntag nur fünf Stunden geöffnet sein dürften. Der Antrag lasse dem freien Ermessen der Arbeitgeber zu viel Spielraum und dadurch werde der Zweck des Antrags in Streitfällen ganz illusorisch. Der Antrag enthalte nur geringe Vortheile für die Arbeiter, aber auch diese Kleinigkeit müsse man annehmen.

Abg. Henning (Reichsp.) beantragte Ueberweisung des Antrags, dem er im Princip zustimmt, an eine Commission.

Nachdem Abg. v. Czarlinski (Pole) sich für den Antrag ausgesprochen, wird die Discussion geschlossen.

Abg. Dr. Lieber befürwortet in einem längeren Schlußworte nochmals die Annahme des Antrags.

* Ueber den Schluß der Sitzung meldet uns ein Telegramm: Der Antrag wird an eine Commission verwiesen. Donnerstag: Etat, Aufhebung des Identitätsnachweises.

Sitzung der Stadtverordneten.

Vorläufiger Bericht.

* Leipzig, 15. Februar. Am Rathstische anwesend: die Herren Oberbürgermeister Dr. Georgi, Bürgermeister Justizrath Dr. Tröndlin, Stadträthe Eibe(?), Heßler, Dr. Wangemann. Unter den Registranden-Eingängen befindet sich ein Schreiben des Leipziger Lehrervereins, worin auf die in der Stadtverordneten-Sitzung vom 25. Januar gelegentlich der Berathung des Specialbudgets „Volksschulen" ausgesprochenen Meinungen über die Leipziger Volksschullehrer hingewiesen und die Befürchtung ausgedrückt wird, daß die desfallsige Debatte Anlaß geben könne, das Ansehen der Volksschullehrer in der Bürgerschaft zu gefährden. Der Herr Vicevorsteher Dr. Zenker, welcher heute das Präsidium führt, constatirt dem gegenüber, und damit zugleich einer Bitte des gedachten Vereins entsprechend, daß in der fraglichen Sitzung kein Wort gefallen sei, was darauf hinauslaufe, das Ansehen der Leipziger Volksschullehrer zu schädigen. Der Herr Vicevorsteher glaubt, daß damit die Angelegenheit sein Bewenden habe.

Zu dem ebenfalls unter den Registranden-Eingängen befindlichen Rathsschreiben, betreffend das hochherzige Vermächtniß des Herrn Hofrath Dr. jur. Petschke, ergreift der Herr Vicevorsteher Dr. Zenker das Wort und glaubt im Namen des Collegiums und der gesammten Bürgerschaft, die das Collegium vertrete, zu handeln, wenn er für diesen Act echten hochherzig-großartigen Bürgersinnes dem verewigten Stifter, der allezeit ein Wohlthäter Leipzigs gewesen, den tiefempfundensten Dank nachruft.

Hierauf referirt Herr Dr. Tillmanns für den Stiftungs-, bezw. Oekonomie-, Bau- und Gasausschuß über das Specialbudget „Städtisches Krankenhaus zu St. Jacob" und leitet sein Referat mit einem Hinweis auf die hohen Verdienste des verewigten Herrn Geh. Medicinal-Rath Prof. Dr. Wagner auch um das städtische Krankenhaus ein, das, wie die Stadt Leipzig überhaupt, einen berühmten Berather verloren, der mit seinem großen Wissen und seinen reichen Erfahrungen mit ganzer Hingabe thätig war und auf den Leipzig mit Recht stolz sein konnte.

Das Budget selbst wird allenthalben nach den Ausschußanträgen erledigt und damit auch der Antrag angenommen, dem Rathe zur Erwägung anheim zu geben, ob sich nicht die Errichtung einer selbstständigen öffentlichen Desinfectionsanstalt empfehlen dürfte.

Der Ankauf des Bunge'schen Gutes in Taucha für 260 000 ℳ wird, dem Ausschußantrage gemäß, abgelehnt, dahingegen der Ankauf der Köthnig'schen Parzellen in Tauchaer Flur für 46 557 ℳ genehmigt.

Das Collegium genehmigte hierauf die Rathsvorlage, betreffend die Beschlüsse: a. das bisher an Herrn Posthalter Jäger verpachtete Feldstück an der Eutritzscher Straße gegen Gewährung einer Entschädigung von zusammen 2954 ℳ aus dem Pachte zu entnehmen, b. von diesem Feldstücke die auf dem ausliegenden Plane bezeichnete Fläche von ca. 30 000 qm zu Werkstätten und zwar zunächst an die bisherigen Abpachter der hinter der I. Gasanstalt gelegenen Werkplätze zu verpachten, c. der Firma C. F. Knoch den bezüglichen Arealstreifen gegen einen Jahreszins von 3,79½ ℳ per a pachtweise zu überlassen, endlich d. den verbleibenden Theil des bisher Jäger'schen Pachtfeldes anderweit zu landwirthschaftlicher Benutzung zu verpachten.

Es folgt noch der Bericht des Gasausschusses über die Specialbudgets „Städtische Gasanstalten I und II" für 1888. Der Ueberschuß bei beiden Anstalten ist auf zusammen 700 000 ℳ, oder 48 613 ℳ mehr als im Jahre 1887 veranschlagt.

Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

Vermischtes.

⁂ Halle, 15. Februar. In Folge Sequestration der königlichen Domaine Klöden bei Jessen wurden am 13. d. M. durch den bestellten Sequestor an Ort und Stelle eine große Anzahl Renn- und Luxuspferde, Jagdhunde, Wagen rc. in einem anberaumten öffentlichen Termine meistbietend verkauft. Es hatten sich eine große Anzahl Liebhaber eingefunden, die aber insofern enttäuscht wurden, als man die besten Rennpferde vor dem Termine zurückgezogen hatte, jedenfalls, um sie unter der Hand und somit besser zu verwerthen. Der in Concurs gerathene Pächter der gedachten Domaine ist der auf den deutschen Rennplätzen wohlbekannte Landwirth Pitzschke, dessen Pferde fast bei jedem Rennen liefen und auch meist Preise errangen. Die für die verkauften weniger edleren Pferde erzielten Preise waren sehr geringe, und so dürfte der Verkauf die gehegten Erwartungen der Gläubiger nicht erfüllt haben. Die Verbindlichkeiten des rc. Pitzschke sollen sehr hohe sein.

— Berlin, 13. Februar. Der Verein „Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin" läßt in diesem Jahre eine Brauerschule ins Leben treten, deren Curse alljährlich in den Monaten Mai, Juni und Juli in dem Vereinshause, Invalidenstraße 42, sowie in Räumlichkeiten der königl. landwirthschaftlichen Hochschule, mit welcher der Verein in nahen Beziehungen steht, abgehalten werden. Der erste Cursus findet in der Zeit vom 4. Mai bis Ende Juli d. J. statt. Der Cursus umfaßt alle für das Brauereigewerbe wichtigen Lehrgegenstände, wie: Brauereibetriebslehre, Betriebscontrole, Chemie und Physik, Botanik, Maschinenlehre, technisches und kaufmännisches Rechnen und Pferdekunde. Im Anschluß an diese Unterrichtsgegenstände werden praktische Uebungen im chemischen und botanischen Laboratorium, sowie im Entwerfen von Brauerei-Anlagen, ferner Repetitionen und Conversationen abgehalten, sowie Excursionen veranstaltet, durch welche den Schülern Gelegenheit gegeben werden soll, die Einrichtungen der Berliner Brauereien durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Zur Ertheilung des Unterrichts stehen dem Verein erste, auf dem Gebiete des Gährungsgewerbes bewährte Kräfte zur Verfügung. Trotz seines erst fünfjährigen Bestehens hat der junge, rührige Verein schon wiederholt Gelegenheit gehabt, von der ihm innewohnenden gesunden Lebenskraft Beweis abzulegen, wofür schon der Umstand spricht, daß die Zahl der Mitglieder bereits auf tausend angewachsen ist; fast sämmtliche größeren Brauereien und auch zahlreiche Kleinbetriebe Norddeutschlands, im Westen wie im Osten, gehören dem Verein an. Durch die neue Schule wird den jungen strebsamen Brauern Norddeutschlands, welche bisher gezwungen waren, unter größerem Kostenaufwand nach Süddeutschland zu gehen, Gelegenheit gegeben, sich in zweckmäßiger Weise die nothwendige wissenschaftliche Grundlage zur Ausübung ihres Berufes zu erwerben. In dem Sinne haben die den Verein bildenden Brauer die Schule gegründet und die nothwendigen Mittel bewilligt. Die Staatsregierung hat ihr Wohlwollen durch die Bereitstellung von Hörsälen und Laboratorien bethätigt. Wir wollen noch erwähnen, daß auch das Project zur „Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung in Berlin 1889" aus dem Schoße des Vereins hervorgegangen ist.

— Ueber die Krankheit, welcher Emanuel Geibel im Jahre 1884 nach langen, schmerzhaften Leiden zum Opfer gefallen ist, macht Dr. C. H. Preller, der Schwestersohn des verewigten Dichters, in dem „Hamburgischen Correspondenten" folgende Mittheilungen: Geibel hat den Keim seiner Todeskrankheit schon im Jahre 1847 in sich getragen; somit hatte er 37 Jahre lang unter unbeschreiblichen Schmerzen zu leiden, die ihn oft plötzlich im heitersten Gespräch überfielen und seine Züge krampfhaft verzerrten. Diese Schmerzen steigerten sich in den letzten Lebenstagen so sehr, daß Geibel's Klagerufe häufig in der Nacht bis in die nächsten Nachbarhäuser drangen. Der Dichter verglich sich dann selbst wohl unter schmerzlichem Lächeln mit den homerischen Helden, die sich ja auch in weithin hallenden Klagen in ihren körperlichen Schmerzen zu erleichtern pflegten. Dr. Preller theilt mit, daß er seinen Oheim im Jahre 1847 in Travemünde traf, wo sich der zweiunddreißigjährige Dichter einer Brunnencur unterzogen hatte, um sich „von einer Erkältung zu befreien, die er sich in den Alpen geholt habe." Aber das Leiden sollte ihn seit dieser Zeit nicht mehr verlassen, stärker oder schwächer kehrte es von Woche zu Woche wieder. Im Jahre 1848 nährte sich Geibel, da die Aerzte auf ein Magenübel schlossen, fast ausschließlich von Wurzelsuppen; später aber riethen ihm die Aerzte eine kräftige Lebensart an, um ihn gegen die immer heftiger werdenden Schmerzen widerstandsfähig zu machen. Als ihn 1872 in Travemünde die alten Qualen wieder überfielen, sagte er mit trübem Lächeln: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht!" Geibel, der den Gedanken einer Section verabscheute, machte sich schließlich mit ihr vertraut und bestimmte thatsächlich auch, daß sie an ihm vorgenommen werde. „Hier, hier, hier sitzt es! O, wenn nur einem Menschen die Qualen durch meine Section erspart würden!" pflegte er zu sagen. Genau an der bezeichneten Stelle fanden denn auch die Aerzte, die ihm im Leben nicht zu helfen wußten, eine Einschnürung des Darmcanals.

— Als am letzten Sonnabend Abend 9 Uhr der Personenzug von Großheringen nach Naumburg abzufahren im Begriff war, versuchte der Malermeister Kupfer aus Zeitz, den vorletzten Wagen zu besteigen, verlor aber auf dessen Plattform das Gleichgewicht und stürzte zwischen die Wagen, wobei ihm das linke Bein und der linke Arm je 5 bis 6 Mal gebrochen und der halbe rechte Fuß abgefahren wurde. Man brachte den Unglücklichen im selben Zuge mittelst Siechkorbes nach Naumburg, wo der Bahnarzt Herr Dr. Gutjahr unter Beihilfe eines erfahrenen Bahnbeamten den ersten Verband anlegte. Im Krankenhause erfolgte sodann am Sonntage von ¾11 bis ¾1 Uhr durch mehrere Naumburger Aerzte die Amputation des linken Armes, des linken Beines bis zum Schenkel und des rechten Fußes, die zwar glücklich verlief, die aber das Leben des Verunglückten nicht zu retten vermocht hat, denn er ist am Montag früh bei vollem Bewußtsein gestorben. Er hinterläßt eine Wittwe mit sechs Kindern. (Nbg. Krb.)

— München, 14. Februar. Die große Friedensrede Bismarck's hat es nicht verhindern können, daß heute Nachmittag ein Trupp Kosaken in das Weichbild unserer guten Stadt einbrach. Auf ihren kleinen ausdauernden Pferden trabten die finsteren Söhne der russischen Steppe furchtlos und unangefochten durch die Straßen der Residenz zu. Es mögen etwa ein viertelhundert Reiter und ebensoviel Fußvolk gewesen sein. Die meisten machten einen äußerst martialischen Eindruck. An dem asiatischen Parfüm ihrer Costüme durfte man kaum zweifeln. Imponirend saßen sie mit ihren hohen Lammfellmützen, den Speer an der Seite, auf ihren schmächtigen Rossen; der Greis, der in ihrer Mitte ritt, die phantastischen Karren, auf welchen sie ihre halbverschleierten Schönen und ihre Sprößlinge mitführten, ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, „woher sie kamen der Fahrt". Nur ein gemüthlicher Vorreiter schien von der Bildung des Westens angekränkelt zu sein, denn er trug einen Zwicker in seinem Weißgesicht und schien das Gerücht, die Künstler beabsichtigten eine Masken-Ovation vor dem Prinz-Regenten, bewahrheiten zu wollen. Vor dem Eingange in den Kaiserhof der Residenz war eine große Gendarmeriemacht aufgeboten, welche, obwohl sie an Zahl dem Kosakentrupp nahezu gleichkam, den Einzug desselben nicht hindern konnte. Dort nahmen die feindlichen Söhne des Nordens friedsame Aufstellung und huldigten dem Prinz-Regenten, der mit den Mitgliedern des königlichen Hauses und seinen Gästen an den Fenstern der Steinzimmer erschienen war, durch ein dreimaliges deutsches Hurrah, um dann so wie sie gekommen, ohne jedwede Bedrohung, ja selbst mit Verschmähung des in den dortigen Depots sicher vorhandenen Frühstücks an Kerzen u. s. w. wieder abzuziehen. Dieser friedliche Ausgang der Kosakengefahr befriedigte allgemein, und die Curse stiegen. München ist ruhig.

— Ueber die Lawinenstürze auf der Arlbergbahn wird der „Neuen Freien Presse" aus Vorarlberg vom 12. d. geschrieben:

War es schon ein gewagtes Unternehmen, dem steilen, von „Töblern" tiefdurchschnittenen nördlichen Abhange des rauhen Klosterthales eine Bahnlinie abzugewinnen, die nicht der Thalsohle entlang, sondern hoch oben an schroffen Fels- und Wiesenwänden angebracht ist, so war es noch kühner, daß die Bauunternehmer sich über die Warnungen der Thalbewohner hinwegsetzten, die, gestützt auf eine langjährige Erfahrung, alle von Schneelawinen bedrohten Stellen so deutlich und bestimmt markirten, daß in den allermeisten Fällen von vornherein gesicherte Schutzmauern hätten errichtet werden können. Es ist ein verhängnißvoller Zufall gewesen, daß während der ganzen Dauer des Bahnbaues in den Jahren 1880 bis 1884 kein wesentlicher Schneefall auf dem Arlberg eingetreten war. In Folge dessen verloren die Warnungen der Einwohnerschaft scheinbar den letzten Rest von Glaubwürdigkeit. Heuer hatten wir den ersten starken Schneefall seit der Eröffnung der Bahn, und die gefürchtete, von der Bevölkerung vorausgesagte Störung des Bahnbetriebes ist eingetreten. Es war dies keineswegs ein noch nie dagewesener Schneefall, sondern solche kommen bei uns in jedem Decennium ein-, zweimal und auch noch öfter vor. Der thalkundige und vielerfahrene Postmeister Fritz von Stuben ist belächelt worden, als er zu Beginn des Bahnbaues sein neues Hotel in Langen abseits an einen etwas ungelegenen Ort aus Vorsicht gegen die Lawinen baute. Sein Hotel ist heute noch sicher vor Lawinenstürzen, der Bahnhof von Langen aber, der kaum 100 Schritte weiter östlich entfernt ist, liegt unter Schnee begraben. Daß bei einem solchen Terrain wie im Klosterthale und bei solchen Schneemassen das Bahngleis da und dort verschüttet werden muß, ist kaum zu verhüten; aber für Hochbauten wie für Stations-Gebäude und Wächterhäuser ließen sich überall noch Stellen finden, wo sie für immer allen Gefahren, die sich voraussehen lassen, hätten Trotz bieten können. Das Haupthinderniß liegt heute in Langen. Dort sind einige hundert Arbeiter beschäftigt, um das Bahngleis frei zu machen. Nach den neuesten Berichten ist es aber noch gar nicht vorauszusehen, bis wann der Verkehr wieder eröffnet werden kann, indem immer noch Lawinen nachkommen und bei den gemachten Einschnitten die obere Schneewand häufig wieder einrutscht. Eine solche Verkehrsstörung wie die gegenwärtige ist wohl für die Zukunft nicht mehr zu befürchten, da man nun Lehrgeld zahlen mußte und im nächsten Frühjahre zweifellos alle nothwendigen Schutzmaßregeln treffen wird. Die meisten gefährlichen Stellen können durch Rechen(?) mit Erddämmen gegen den Bergabhang geschützt werden. Am schwierigsten wird es stets bei der Station Langen bleiben, die, wenn man sie nicht ganz verlegen will, nur durch in einen spitzen Winkel auslaufende Schutzmauern einigermaßen geschützt werden kann, wodurch die Schneestürze nach links und rechts vertheilt würden. Allerdings setzt dies die Ablösung einiger Privatgebäude voraus. Es erscheint um so nothwendiger, daß die Bahn durchwegs mit Ueberwölbungen und Schanzen verbaut wird, damit die Schneemassen über dieselben abstürzen können, da durch den gegenwärtigen verheerenden Schneefall die Wälder gelichtet und die Neu-Anpflanzungen gänzlich zerstört sind, wodurch die Gefahren immer größer und ausgedehnter werden müssen. Bis heute sind drei Leichname gefunden worden. Die weggerissene Brücke ist bis jetzt noch nicht zum Vorschein gekommen. Die Telegraphen-Verbindung ist durch eine Nothlinie wieder hergestellt. Das Wetter hat sich aufgeheitert, und neue Lawinen sind somit nicht mehr zu befürchten. Der Postverkehr könnte daher bis in einigen Tagen durch Uebertragen bei der unterbrochenen Stelle auch wiederaufgenommen werden. Ebenso wird auch schon in einigen Tagen der Personenverkehr auf diese Weise wieder hergestellt werden. — Ein Telegramm vom 15. dss. besagt, daß die Verkehrsstörungen auf der Arlbergbahn behoben sind. Sämmtliche Züge verkehren wieder regelmäßig.

— Zu den Ueberschwemmungen des Gelben Flusses. Ein bei der englisch-chinesischen Missionsgesellschaft in London eingetroffener Brief des Missionars W. S. Johnston macht auf die furchtbare Noth aufmerksam, welche die Bevölkerung der überschwemmten Districte ein volles Jahr hindurch ausgesetzt sein wird. „Das Land — so heißt es in dem Schreiben — steht noch immer unter Wasser, obgleich die Fluth sich ziemlich verlaufen hat. Aber selbst wenn die Leute nach zwei oder drei Monaten in ihre Heimstätten zurückkehren können, woher sollen sie Saaten nehmen und wovon sollen sie leben bis zur Ernte? Die Noth ist so groß, daß Worte sie nicht beschreiben können."

— Ueber eine bisher unbekannte Sprache, die „Pfeifsprache", deren sich die Einwohner von Gomera, einer der kanarischen Inseln, bedienen, hat jüngst Premierlieutenant Quedenfeld in der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin berichtet. Die Bewohner dieser Insel sind mit geringen Ausnahmen alle im Stande, durch Pfeifen jede beliebige einfache Unterhaltung zu führen, und zwar auf Entfernungen, in welchen das Gesprochene und Geschriene verhallt. Die Pfeifsprache besteht nicht aus verabredeten Pfiffen, sondern jede einzelne Silbe hat einen besonderen Ton. Das Pfeifen geschieht mit den Lippen und der Zunge; manche Leute bedienen sich dabei, wie es auch bei uns geschieht, eines oder zweier Finger. Quedenfeld ist der Ansicht, die Pfeifsprache sei lediglich das Erzeugniß der eigenartigen örtlichen Verhältnisse von Gomera. Die Insel ist stark zerklüftet; Leute, die nahe bei einander sich befinden, müssen stundenweite Umwege machen, um zu einander zu kommen und mit einander sprechen zu können; da bedienen sie sich zur Verständigung gellender Pfiffe, aus denen sich die Pfeifensprache entwickelt hat.

Verkehrswesen.

* Wie man uns mittheilt, wird der jetzt alle Mittwoch von Altenburg nach Zeitz verkehrende Theaterextrazug (11,15 Abends ab Altenburg, 12,30 Nachts in Zeitz), ausnahmsweise auch am Montag den 20. d. M. zur Einlegung kommen. Der Zug hält an allen zwischenliegenden Verkehrsstellen und gelten die gewöhnlichen Tour- und Tagesbillets zur Mitfahrt. — Vom 15. d. M. ab sollen, wie man uns mittheilt, die Tagesbillets II. und III. Classe von Oschatz nach Döbeln über Riesa oder Mügeln gültig, versuchsweise auch auf der Haltestelle Oschatz (an der Secundärbahn Oschatz-Mügeln-Döbeln) durch den Zugführer verausgabt werden.

Aus dem Geschäftsverkehr.

‡ Theater und Concerte werden sehr häufig aus Rücksicht für die Umgebung entbehrt, um als Hustenleidender nicht zu stören und lästig zu fallen. Die meist staubige und trockene Luft im Theater läßt dem Kehlkopf keinen Augenblick Ruhe und das immerwährende Hüsteln und Räuspern ist für den Gestörten(?) selbst als auch für die Mitbesucher gleich unangenehm. Prehn's wirkliche Spitzwegerich-Bonbons in appetitlicher und bequemer Blechkästen-Verpackung à 25 und 50 ₰ bieten dagegen dem Leidenden sofortige Linderung, da sie den Kehlkopf stets feucht erhalten und den krankhaften Hustenreiz beseitigen. Stets vorräthig in der Albert-Apotheke, Zeitzer Straße, Börsen-Apotheke, Hallesche Straße, und bei Oscar Prehn, Universitätsstraße 2.

† Dresden, 15. Februar. Ihre Hoheiten der Herzog und die Frau Herzogin Johann Albrecht zu Mecklenburg-Schwerin sind heute Nachmittag 2 Uhr 39 Minuten nach Potsdam zurückgereist. — Se. Majestät der König hat dem Ober-Postcassirer Ernst Friedrich Theile in Leipzig die Erlaubniß zum Anlegen des ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Rothen Adler-Ordens 4. Classe zu ertheilen geruht. — Se. Majestät der König hat den Briefträgern Carl Friedrich August Kühn und Carl Heinrich Lorenz in Leipzig die Erlaubniß zum Anlegen des ihnen von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Allgemeinen Ehrenzeichens zu ertheilen geruht.

† Dresden, 15. Februar. Am königl. Hofe fand gestern zum Schluß der diesjährigen Carnevalsfestlichkeiten ein großer Hofball statt, an welchem Ihre Majestäten der König und die Königin, Ihre königl. Hoheiten der Prinz Georg, der Prinz Friedrich August und die Prinzessin Mathilde, sowie Ihre kaiserl. und königl. Hoheit die Frau Erzherzogin Maria Josepha, Se. Durchlaucht der reg. Fürst Reuß j. L., Ihre Hoheiten der Herzog und die Frau Herzogin Johann Albrecht und der Herzog Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin, Se. Hoheit der Prinz Albert von Sachsen-Altenburg und Ihre Durchlaucht die Prinzessin Louise zu Schleswig-Holstein anwohnten und zu dem zahlreiche Einladungen ergangen waren. Die Ballmusik wurde von dem Musikcorps des 1. (Leib-) Grenadierregiments ausgeführt.

Briefkasten.

R. C. u. s. Der Krankenversicherungszwang für Handlungsgehilfen ist bis jetzt nur vom Rathe der Stadt beschlossen, es bedarf noch der Zustimmung der Stadtverordneten und der Bestätigung des errichteten Statuts seitens der königl. Kreishauptmannschaft. Tritt der Krankenversicherungszwang für Handlungsgehilfen und Lehrlinge, und für Apothekergehilfen und Lehrlinge demnächst in Kraft, so sind sämmtliche Handlungsgehilfen, deren Einkommen 2000 ℳ und weniger beträgt, und Lehrlinge (letztere soweit sie irgend eine Entschädigung beziehen) versicherungspflichtig, gleichgiltig ob sie Inländer oder Ausländer, ob sie Buchhalter, Reisende, Lageristen oder Verkäufer sind. Sie müssen also der hiesigen Ortskrankencasse beitreten, wenn sie nicht einer anderen Krankencasse angehören, deren Mitgliedschaft von dem Beitritt zur Ortskrankencasse befreit. Ob der Versicherungszwang für die Handlungsgehilfen rc. auch auf die Vororte ausgedehnt wird, ist noch nicht bestimmt, zweifellos wird dies aber der Fall sein.

Telegraphische Depeschen.

* Berlin, 15. Februar. Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht die vorläufige Ausführung und militairische Ergänzungsbestimmungen zu dem publicirten Gesetz über die Aenderungen der Wehrpflicht, danach sind verabschiedete, aber zum Eintritt in die Landwehr des zweiten Aufgebots Verpflichtete, in Folge dessen auch wiederangestellte Officiere in die Ranglisten aufzunehmen, die Officiere der Landwehr des zweiten Aufgebots sind als Mitglieder des Officiercorps ihres Landwehrbataillonsbezirks dem Ehrengerichte unterstellt. Die Officiere der bisherigen Landwehr bleiben Angehörige des ersten Aufgebots, die Mannschaften der Ersatzreserve bleiben Angehörige des Beurlaubtenstandes. Die bisherige Eintheilung in Landwehr-Regimenter und Bataillone wird, ausgenommen bei der Garde, wegfällig. An deren Stelle treten die den Infanteriebrigaden direct unterstellten Landwehrbataillonsbezirke. Die Landwehrbezirkscommandos werden künftig kurz nach dem Stabsquartier bezeichnet. Die Officiere der Stammmannschaften, des Bezirkscommandos, die Officiere der Provinzialandwehrinfanterie und alle bei der Mobilmachung aus dem Landwehrbataillonsbezirk hervorgehenden Infanterieformationen tragen statt der bisherigen Regimentsnummer die Nummer ihrer Infanteriebrigade. Beigegeben ist ein vollständiges Tableau der Landwehrbezirkseintheilung, umfassend auch das württembergische und bayerische Armeecorps.

* Stuttgart, 15. Februar. Der „Staatsanzeiger für Württemberg" veröffentlicht nachfolgendes Bulletin über das Befinden des Königs: Am Montag fand eine leichte Steigerung des Fiebers statt; Dienstag verlief in Folge der Hustenanfälle unruhig. Die Mattigkeit des hohen Patienten ist anhaltend, ebenso die Appetitlosigkeit.

* Karlsruhe, 14. Februar. Der Großherzog und die Frau Großherzogin begeben sich morgen Nachmittag nach San Remo und von dort nach Cannes.

* Rom, 15. Februar. Die „Gazetta ufficiale" veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Reorganisirung des Ministeriums. In parlamentarischen Kreisen wird versichert, daß sämmtliche Minister mit Ausnahme des Unterrichtsministers auf ihren Posten bleiben werden.

* Brüssel, 14. Februar. Baron Worms, welcher auf der Rückreise von Berlin nach London hier eintraf, ist zum Staatssecretair der Colonien Englands ernannt. (Wdh.)

Nach Schluß der Redaction eingegangen.

* San Remo, 15. Februar, Abends 6 Uhr 30 Min. Das Befinden des Kronprinzen ist besser und der Kopfschmerz hat nachgelassen. Der Prinz von Wales wird Montag hier erwartet. — Mackenzie reist wahrscheinlich Freitag ab.

* Berlin, 15. Februar. Von dem gestrigen parlamentarischen Diner bei dem Fürsten von Bismarck sind Aeußerungen des Reichskanzlers von größerer politischer Bedeutung, wenn er auch gelegentlich der Hoffnung der Friedenserhaltung Ausdruck gab, nicht zu melden. Die „Post" sagt, daß der Reichskanzler in Bezug auf Rußland geäußert habe, die dortigen Preßverhältnisse seien exceptionelle; einen thatsächlichen Einfluß übe die Regierung nur auf zwei oder drei Zeitungsorgane; die übrigen maßgebenden Blätter folgten nur Winken von Protectoren. — Karl Fink, Professor an der technischen Hochschule, ist heute gestorben.

* Berlin, 15. Februar. Der „Kreuzzeitung" zufolge ist als Gesandter in Brüssel der bisherige Gesandte in Washington, Alvensleben, in Aussicht genommen; an Stelle Alvensleben's werde der bisherige Generalconsul in Kairo, Graf Arco Valley nach Washington gehen. Außerdem stehe der Rücktritt des Gesandten für Schweden und Norwegen, Pfuel, bevor.

* Dublin, 15. Februar. Der parnellitische Deputirte Pyne wurde heute wegen einer aufrührerischen Rede zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt. Derselbe legte Berufung ein.

Verantwortlicher Redacteur Heinrich Uhle in Leipzig.
Für den wissenschaftlichen Theil verantw. Dr. Oscar Paul in Leipzig.

SLUB
Wir führen Wissen.